



Gespräche über figurative
Malerei: Alex Bär

Gespräch mit Alex Bär am 15. September 2003 in Zürich



Der Kunstmaler Alex Bär, geboren am 1. Juni 1967 in Zürich, lebt und arbeitet in Halle (Saale) in Ostdeutschland. Nach einigen Jahren Berufspraxis als Gebrauchsgrafiker in Zürich nahm er das Malereistudium auf, zunächst in Basel bei Werner Mutzenbecher. Seine explizite Ausrichtung auf einen figürlich-gegenständlichen Realismus führte ihn zu Prof. Arno Rink nach Leipzig, wo er sein Studium weiterführte und schliesslich, 2002, abschloss. Sein zwanzigjähriges Engagement in der politischen Linken, angefangen bei den Progressiven Organisationen der Schweiz POCH über Gewerkschaftsvorstände bis hin zu seiner aktuellen Mitgliedschaft in der Rosa Luxemburg-Stiftung schlägt sich auch in seiner Arbeit nieder, so zum Beispiel in expliziten Stellungnahmen gegen die Nato-Intervention in Jugoslawien.



Das vorliegende Gespräch wurde geführt von Alex Winiger, geboren am 25. April 1966 in Bülach ZH, in Zürich wohnhaft. Alex Winiger studierte an der Schule für Gestaltung Zürich und erhielt 1993 das höhere Lehramt im Zeichnen. Einige Jahre Tätigkeit in Unterricht, Archiven, einer Galerie und einem Museum. Nach einem Unterbruch im Zusammenhang mit der Geburt von zwei Söhnen seit 1998 erneut bildnerisch tätig.

AW: Figürliches, gegenständliches Malen wird gerne mit Beherrschung von „Technik“ gleichgesetzt und ruft Bewunderung auch Unberufener hervor. Welchen Stellenwert misst Du der „Technik“, dem Handwerk gleichermassen bei?

2

A.B: Wenn wir davon ausgehen, dass Technik gleichbedeutend ist mit der Befähigung, Vorhaben so zu lösen, wie es uns vorschwebt, ist Technik auch gleichbedeutend mit formaler Beherrschung, immer eingeschlossen dem Umgang mit Farbe. Gehen wir also hiervon aus, ist die Technik im eigentlichen Prozess der Materialisierung des Vorhabens alles, denn wir haben ja nach der bildlichen Idee im Malprozess nicht anderes als eben diese Technik. Aber, um diese Frage noch von einer anderen Seite her zu beantworten: auch solche Dinge wie nuancenreicher Farbauftrag oder der Duktus sind mir persönlich wichtig.

Wie verhalten sich in Deinem Arbeitsprozess Anschauung und freie Formgebung zueinander?

Für mich als Realisten - sagen wir, im engeren Sinne - kommt die Form immer von der Anschauung als geschehenem Erlebnis. Kann sein, dass ich mich relativ direkt vom unmittelbar Gesehenen inspirieren lasse, oder aber mich mehr auf meinen abgelagerten, gedanklichen Bildfundus stütze. Auch dieser ist jedoch auf real Gesehenes zurück zu führen. In der Suche ihrer archetypischen Formulierung kommt mir die zweite Methode eher entgegen. Auch Portraits zum Beispiel beendige ich meistens ohne Anwesenheit des zu Portraitierenden. Mir liegt dieser Weg zur inhaltlich bildnerischen Verdichtung näher als der scharfe, fotografische Blick, als das Suchen von Zeichen oder Symbolen innerhalb von Ausschnitten, die ich in der Natur vorfinde. Mich interessiert die Auseinandersetzung mit der relativ abstrahierten Form. Wenn jemand ein Bild mit einer einzigen Linie schaffen könnte - zum Beispiel einen Strand plausibel ausdrücken würde - so wäre dies das Grösste, was es überhaupt gäbe. Plausibel müsste heissen: erlebbar, sinnlich. Theoretisch gibt es also kein Zuviel an Abstraktion. Formalistisch wird es erst dort, wo die Form nicht mehr gebunden ist an die inhaltliche Absicht resp. sich selbst genügt. Wenn ich also einen Schenkel verdichte und von der Anschauung wegführe, möchte ich als Ergebnis nicht einen 100%igen Schenkel, sondern einen 200%igen, den Prototyp eines Schenkels. Form in einer abstrakten Funktion des Bildbaus und Form in seiner Gegenständlichkeit gehen im gelungenen Werk ein dialektisches Verhältnis ein.



Ausschnitt aus: Paar II, Mischtechnik auf Leinwand, 150x200 cm

Wie halten sich bei Dir inhaltliche Konzepte im Verlaufe der Bildarbeit?

Wenn der gedanklich bildliche Ansatz fehlt, scheitere ich vor dem Anfang. Ich glaube, der Prozess kann weder von der alleinigen, abstrakten Bildidee noch von der abstrakten - sozusagen der inhaltlich losgelösten - Formidee geführt werden. Eine bildliche Idee oder so etwas wie eine „Gedankenskizze“ muss vor dem eigentlichen Malprozess vorhanden sein. An dieser Bildidee halte ich dann auch während dem Arbeitsprozess auf der Leinwand fest. Ansonsten wird das Ausprobieren der Möglichkeiten zu beliebig und es wird womöglich gar nicht mehr „mein Bild“. Ich glaube, man muss schon wissen, wohin die Reise gehen soll. Allerdings, das „Kopfbild“ ist ja nur ein diffuses, formal wenig stabilisiertes Gedankenbild. Vielleicht könnte ich sagen, dass es eher eine „Stimmungsskizze“ darstellt. Die Wirkung oder der Bildcharakter sind meist klar - im Gegensatz zum Formengefüge. Der Formenbau muss auf der Leinwand erst noch erarbeitet werden. Vielleicht ein weiteres Indiz, dass die Form gegenüber dem „Stimmungsbild“ eine dienende Funktion einnimmt. Wie gesagt, die Form entwickelt sich während dem Malprozess. Hier zeigen sich meist noch grosse Überraschungen, sowohl positive wie negative. Dabei reagierst du ja immerzu auf das,

was auf der Leinwand entsteht, inklusive dem quasi Zufälligen. Insofern ist das ein Prozess, der nicht vorausschaubar ist und schon gar nicht vorzuplanen. Gerade das ist aber vielleicht auch das Interessanteste am Malen überhaupt.

Bildest Du einen Stil aus? Wie würdest Du ggf. Deinen Stil benennen? Welchen Stellenwert hat Stilbildung für Dich?

Sicher habe ich bei der Formulierung meiner Bilder eine gewisse Grundhaltung. So neige ich wahrscheinlich eher dazu, einen Archetypus zu suchen. Dazu kommt, dass ich ja eher vom Bau mit grossen Flächen ausgehe. Dazu kommt noch meine Liebe zu grossen, runden Volumen. Auch farblich habe ich meine immer wieder vorkommenden Kompositionsideale.

Stil oder Stilbildung sind ja vom Inhalt und der Haltung zum Inhalt nicht ganz zu trennen. Ich glaube aber, dass man mit der eigenen Stilvorgabe vorsichtig sein muss, sonst engt man sich da selber zu fest ein. Wir sind ja schliesslich keine Designer, die eine geschlossene Kollektion präsentieren müssen. Jedes Bild ist für mich auch in stilistischer Hinsicht ein neues Abenteuer. Da möchte ich mich nicht von vorher geschaffenen Bildern einengen lassen. Dazu kommt, dass Form und Inhalt ja auch korrespondieren müssen. Es ist also schon etwas anderes, ob ich feine Gräser, einen Akt oder eine Stadtlandschaft malen will. Gerade dieser Aspekt des Gegenständlichen ist für mich von grosser Spannung. Allerdings, interessant, dachte ich schon, ich hätte mal was ganz anderes gemalt, und da stellt sich beim näheren Vergleich der fertigen Arbeit heraus, dass sie in stilistischer Hinsicht viel näher beim Bisherigen liegt als geglaubt.

3

Stil und Stilbildung ist, so glaube ich, von der Absicht, also von Inhalt und der Haltung zum zu bearbeitenden Inhalt nicht ganz zu trennen. Anders gesagt: wie die Formen organisiert sind, wird auch - sehr sehr indirekt natürlich - vom Inhalt bestimmt.

Ist Stil eine Frage der Form?

Aber sicher, ja, Stil ist ja das spezifische Formenensemble, das ausser mit dem Inhalt auch einfach mit formalen Vorlieben zu tun hat.

Hast Du stilistische Vorbilder?

Meine Malerei würde natürlich nicht so aussehen, wie sie sich nun präsentiert, hätte es die Geschichte der Malerei nicht gegeben. Wenn man so malt wie ich, also relativ klassisch, figurativ, realistisch, hat man immer, zum Vorteil wie zum Nachteil, den ganzen kunstgeschichtlichen Bestand im Nacken. An ihm kann man lernen, und das soll man auch tun. Natürlich liegt aber auch eine Gefahr darin, dass man Dinge, die in der Geschichte der Kunst immer wieder so und so bewältigt sind, als unumstösslich betrachtet. Man muss da schon bei sich bleiben. Ich sag das alles, weil die Vorbilder so zahlreich sind. Was ich selber zu den engeren Vorbildern zähle und was nicht, ist von daher schwierig zu sagen. Immer wieder entdecke ich auch bei Malern, die ich vielleicht eher links liegen liess, Dinge, die mich interessieren. Andere, die mir einmal wichtig waren, geraten eher in den Hintergrund. Neben Meistern der italienischen Renaissance wie Giorgione, Uccello und anderen mehr sind sicherlich auch Picasso, Guttuso, Sironi, Balthus, vielleicht auch Moore, Leger zu nennen. Nebst der italienischen Malerei ist gerade auch Ostdeutschland mit seiner Tradition figürlicher Malerei sehr interessant und insofern auch prägend für mich.

Gibt es zwischen Stil und Inhalten einen zwingenden Zusammenhang?

Wie weiter oben schon angesprochen, glaube ich schon, dass es einen Zusammenhang zwischen Stil und Inhalt gibt. Inhalte nehmen beim Formulieren einfach ihren Stellenwert ein. Die Form entspringt sich nicht selbst. Ein minimaler stilistischer Konsens ist sicher da in den Arbeiten, bei ähnlicher Absicht. Ob das dann allerdings noch gemeinsamer Stil zu nennen wäre, glaube ich doch eher nicht. Vielleicht geht es mir jetzt eher darum, nochmals zu sagen, dass es zwischen Inhalt und Form einen zwingenden Zusammenhang gibt. Der Stil wird vom Inhalt geprägt, doch eigentlich bezeichnet er mehr die Form und das Formspiel. So gesehen bezeichnet er eher den individuellen Ausdruck.

Ist der Realismus sozialistisch? Ist die Wirklichkeit sozialistisch?

Das mit ja zu beantworten, wäre wohl aus mehreren Gründen zu einfach, so beantwortet sicherlich auch anmassend, da natürlich viele Realisten keine Sozialisten waren und sind. Wahrscheinlich müssen wir uns erstmal über den Begriff „Realismus“ einig werden. Auch über den Begriff selbst besteht ja nicht unbedingt Klarheit. Selbstverständlich ist es ein offener Begriff. Auch Lohse und Buren bezeichneten sich als Realisten. Im Vergleich dazu habe ich ein sehr klassisches Verständnis davon, was der Begriff bedeuten könnte.

Ich meine, der Begriff wird fast durchgehend mit der künstlerischen Aneignung der wirklichen Welt in Verbindung gebracht, vielleicht im Gegensatz zur Abbildhaftigkeit des Naturalismus. Damit ist dem Künstler eine Methode ge-



Grosse Liegende, 2000, Mischtechnik auf Leinwand, 110x170 cm



Balthus: Le Chat au Miroir II, 1986-89

Daniel Buren: Tissu rayé découpé sous verre peint #3, 1982





Verkehrte Welt, 2002, Mischtechnik auf Leinwand, 150x110 cm

geben, die es ermöglicht, Prozesse und Dinge der wahrhaftigen Welt in ihrer ganzen Tiefe darzustellen. Das ist einzigartig. Keine andere Methode der Kunst, so glaube ich, ist dazu befähigt. Damit ist der Realismus noch nicht per se sozialistisch, aber bietet eben allein die Möglichkeit, auch gesellschaftliche Prozesse, zum Beispiel aus sozialistischer Sichtweise, wahrhaft zu thematisieren. Hier hat der Realismus eine Sonderrolle in der Kunst und wird deswegen gerne verwechselt mit der sozialistischen Kunst schlechthin. Ist aber ein wahrhaftiges Liebespaar sozialistisch? Oder ist eine Erinnerung an eine neapolitanische Stadtlandschaft sozialistisch? Wie sozialistisch der Realismus ist, ist also abhängig von der Haltung des Verfassers und von der gewählten Thematik.

Ist der Realismus subjektiv?

Ja natürlich. Ich glaube, Malerei ist immer subjektiv. Das Bild ist immer eine ganz eigene, neue Realität, eine künstliche Realität. Wir wollen ja nicht Wissenschaft betreiben. Gerade der Realismus im engeren Sinne will ja auch Assoziationen der gefühlsmässigen Ebene ermöglichen. Vielleicht gibt es Ansätze, die eher den Versuch begehnen, zu systematisieren, so zum Beispiel gewisse Ansätze der Abstrakt-Konkreten. Deswegen verstanden sich ja einige abstrakt-konkrete Künstler auch als Realisten und warfen den figurativen Realisten Subjektivismus vor. Mein Verständnis sieht den realistische Ansatz aber nicht in der Tilgung der immer subjektiv erlebten Gefühle, sondern im Angebot, die Assoziation direkt aus dem realen Leben ableiten zu können. Die Kunst ist dem sinnlich-gefühlsmässigen verpflichtet. Für die der subjektiven Sinnlichkeit enthobenen Systematisierung gibt es andere Mittel ausserhalb der Kunst. Auch Illustration, Piktogramme, Grafiken und andere Zeichensysteme, die abstrakte Gedankenprozesse darstellen, sind ja ausserhalb des Künstlerischen. Bei der Bildwirkung spielt immer das Verhältnis zwischen Bild und Rezipient. Auch das Bewusstsein des Rezipienten spielt eine Rolle in der Art, wie ein Bild dechiffriert wird. Der gegenständliche Realismus zwingt den Betrachter trotz offener Assoziationsmöglichkeit eher in eine bestimmte Richtung. Dabei ist vieles noch abhängig von der persönlichen Erfahrung des Betrachters. Schau zum Beispiel mal Deinen „Bauwagen in Muri“ an. Bei mir assoziiert das Bild nicht zuletzt Siebzigerjahre, die damalige Zersiedelung der Schweiz, italienische Bauarbeiter, und schon lande ich gedanklich beim PCI (A.d.R: Partito Comunista Italiano). Ich glaube nicht, dass das bei allen so abläuft. Gerade aber diese Unverbindlichkeit der Lesbarkeit von konkreten Erlebnissen und von Gesehenem der realen Welt kommt dem Erleben der gesellschaftlichen Auseinandersetzung einfach näher als etwa eine rein abstrakte Arbeit oder gar Kunst, die nur sich selbst thematisiert. Wie wenn es etwas geben würde, das nicht im Kontext anderer Dinge stünde.

4

Würdest Du Dich als sozialistischer oder kommunistischer Maler bezeichnen? Gibt es eine sozialistische Malerei?



Zum 50. Jahrestag der Nato, Mischtechnik auf Leinwand, 1999

Ich verstehe mich natürlich nicht als Programmaler, resp. meine Themen sind diejenigen, die mich auch ausserhalb der Malerei beschäftigen. Für mich als politischen Menschen gehören nun mal auch gesellschaftliche Ereignisse und Prozesse dazu. Hier kann die Frage des in die Malerei eingebrachten Engagements das Realismusverständnis nochmals etwas klären. Realismus ist eben nicht einfach unbeteiligtes Abbild der Wirklichkeit, sondern das Erfassen des, grossartig gesagt, Wahrhaftigen. Das schliesst automatisch unsere ganze spezifisch subjektive Sichtweise ein. Wir interpretieren und werten automatisch die vorgefundene Realität. Das bezieht sich selbstverständlich ebenso auf ein sinnlich erotisches Bild wie auf ein politisch motiviertes Bild. Die Haltung wird und soll sich immer im Bild wiedergeben. Ich wundere mich immer sehr ob der Coolness dieser „objektiven“ Weltbetrachtungen. Wir sind doch nicht nur Zuschauer! Es gilt einzugreifen und uns zu positionieren.

Ist Deine Malerei ein Transportmittel für Botschaften?

Wenn sie das nicht irgendwo ist, dann verkommt die Malerei wirklich zur platten Dekoration. Die Botschaft soll allerdings mit den spezifischen Mitteln der Malerei rübergebracht werden.

Welche Eigendynamik entfaltet das Malerische in Deiner Arbeit?

Voraussetzung, damit es überhaupt zu einem geglückten Bild kommen kann, ist das Vorhandensein eines Gedankenbildes, wenigstens für mich. Auf der Leinwand stosse ich dann erst auf die Probleme. Hier setzt in aller Regel ein recht langer Prozess ein. Das Gedankenbild lässt sich nicht einfach runtermalen. Es ist eine Idee, die erst mal materialisiert werden muss. Die Eigendynamik des Prozesses hat grossen Stellenwert. Erst hier sehe ich, ob das Bild funktioniert, und hier werde ich auch immer wieder von der ursprünglichen Idee abweichen müssen. Das ist eigentlich die Hauptarbeit. Die Eigendynamik soll man auch nutzen. Sie bringt die ganze Sinnlichkeit hervor. Sie muss aber im Dienst der Materialisierung der Idee bleiben, sonst wird sie problematisch, ziellos.

Hast Du Deine Entscheidung für die Figuration bzw. für die entsprechenden Inhalte schon als einengend empfunden?

Nein. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie das geht, Bilder zu entwickeln, die gänzlich vom Gegenständlichen respektive Figurativen entkoppelt sind. Auch bei mir als Autor stellen sich die Assoziationen über das real Gesehene und Erlebte ein. Allerdings kann es schon passieren, dass ich rein bildnerisch mit dem Bild zufrieden wäre, jedoch leider bemerken muss, dass Bildbau und Inhalt nicht richtig korrespondieren, dass zum Beispiel zuviel Aufmerksamkeit von der inhaltlichen Hauptsache abgezogen wird. An diesem Punkt ist das figurative Bild einfach ein bisschen komplexer als ein rein abstraktes Bild. Was den Bildbau respektive die bildnerische Herausforderung angeht, hat man es ja mit der gleichen Problematik zu tun. Gerade auch das Zusammenbringen von inhaltlicher und bildlicher Funktion von Formen finde ich extrem spannend. Ein 200%ig überzeugender Schenkel wird auch für den Bildbau eine absolut überzeugende Form sein. Die gute Form gibt es offensichtlich nur im Zusammenhang mit ihrer Funktion im Bildbau oder in ihrer künstlerischen Widerspiegelung des realen Gegenstandes. Ich glaube, es muss auch nicht zwingend alles auf dem Bild inhaltlich zu rechtfertigen sein. Gerade das Spiel mit mehr oder weniger abstrakten Bildteilen steigert den Reiz und eventuell den grundsätzlich figurativen Charakter. Dieses Verhältnis (zwischen Abstraktion und Figuration) immer genug offen zu halten ist manchmal nicht einfach und stellt sich oft erst nach langem Arbeiten ein.

5

Für wen malst Du?

Ich weiss nicht, ich denke doch, dass ich erst mal für mich male. Es sind ja meine Gefühle, die ich verarbeite, und auch im Detail ist mir doch sehr wichtig, dass alles so ist, wie es mir – teilweise unabhängig von der objektiven bildnerischen Qualität – gefällt, so zum Beispiel der Charakter der Gesichter. Ich bin aber froh, dass eine Dechiffrierbarkeit der Bilder bei mir eher leicht fällt. Die Verbundenheit mit real Erlebtem, Gesehenem, Empfundem stellt sich wahrscheinlich auch beim Betrachter rasch ein, unbesehen, ob ihm meine Bilder gefallen oder nicht. Früher hätte man meine Arbeit wohl „volksverbunden“ genannt. Daran passt mir das etwas Überhebliche, Programmatische, das mit dem Begriff mitschwingt, nicht. Im Übrigen ist die relativ niedrige Schwelle, ins Bild zu gelangen, sicherlich etwas, was ich mit meiner sinnlich orientierten Malerei wünsche. Um hier jegliches Missverständnis auszuräumen, möchte ich betonen, dass das nichts zu tun hat mit dem Gegensatz „simple Bildern versus intellektuell anspruchsvolle abstrakte Kunst“. Weder ist das Sinnliche dem Intellektuellen einfach untergeordnet, noch kann man das voneinander einfach trennen.

Was bringt die Malerei „rüber“?

Im oben formulierten Sinn glaube ich, dass sich das Bild im besten Fall mit einer gewissen Nachhaltigkeit aufdrängt, darin sinnlich und gedanklich zu spazieren. Daraus folgt, dass selbstverständlich auch ein Genuss mitspielen soll. Bilder betrachten macht auch einfach Spass, und das soll es auch. Nehmen wir zum Beispiel Guernica. Das Bild bietet trotz dem Inhalt einen grossen, sehr grossen ästhetischen Genuss. Dieser wiederum ist praktisch der Grund, warum wir uns so intensiv mit diesem Bild auseinandersetzen, und damit auch mit seinen Inhalten. Ästhetischer Hochgenuss ist also kein Verrat, sondern Mittel zum Zweck. So ist das auch beim Blumenstraussegemälde.

Was ist Dein Verhältnis zu Witz und Ernst in der Bildnerie?

Meine Malerei ist wahrscheinlich ein recht genauer Spiegel meiner Person. Die Welt als Spiel zu betrachten fällt mir schwer, worüber ich nota bene nicht unglücklich bin. Dieser Methode frönen ja schon genug, gerade in unserer Generation. Entsprechend sieht es ja auch aus in der jungen Kunst. Mir macht es trotzdem Spass, mal etwas Schalkhaftes ins Bild zu bauen. Zuweilen kommt es mir dann vor, als ob ich mir selber etwas ins Bild malte. Malen hat gegenüber anderen Tätigkeiten immer etwas Spielerisches, und öffnet damit auf einer sehr subtilen Ebene die Möglichkeit eines gewissen Witzes. Auch die mit der Malerei verbundenen Übertreibungen und Verdichtungen können Anlass zum Schmunzeln geben. Generell gilt für mich, dass ein guter Witz schwierig zu erzeugen ist und entsprechend schätze ich ihn.

Wann arbeitest Du mit Modellen? Wie wählst Du sie? Handelt es sich dabei ausschliesslich um Frauen? Gibt es in Deiner Darstellung der Frau einen erotischen Antrieb?

Ich arbeite eigentlich relativ wenig mit Modellen. Meistens stört mich das eher. Es ist mir einfach zu objektbezogen. Spätestens beim Bildbau muss ich die Freiheit haben, die Form „Mensch“ so ins Gesamtgefüge einzupassen, dass sie ohnehin weit von der vorgefundenen Realform abweicht. Selbst beim



Ausschnitt aus: Mit Früchteschale, 2003, Mischtechnik auf Leinwand, 150x200 cm



Ausschnitt aus: Mit Früchteschale, 2003, Mischtechnik auf Leinwand, 150x200 cm



Paar I (mit Orange), 2001, Mischtechnik auf Leinwand, 110x130 cm

Portraitieren kommt der Punkt, wo ich das Bild ohne Modell beenden muss. Vielleicht suche ich sogar dort eher nach dem Allgemeinen, als nach dem „Psychologischen“. Für meine Figurenbilder gilt das ohnehin. Sagen wir es mal so: was mir gefällt, weiss ich ja, und so mache ich es dann auch. Allerdings tut es schon gut, sich immer wieder von der realen Anatomie anregen zu lassen. Eine rein artifizielle Form kann sich gerne etwas versteifen. Getreu dem Grundsatz, dass ich mich bildnerisch mit dem beschäftige, was mich auch sonst beschäftigt, liegt es nahe, dass ich mich öfter mit der weiblichen Schönheit beschäftige als mit der männlichen. Mit Bildern wie „Maler mit Modell“ lege ich das ja quasi in (...). Es wäre wohl vergebliche Liebesmühe zu vertuschen, dass hierbei auch ein erotischer Antrieb mitspielt. Ein Portier an der Hochschule meinte mal, wir Maler hätten es schön, da wir uns unsere Frauen gleich selber malen könnten. Ganz falsch ist das sicher nicht. Allerdings hat der Akt auch eine Eigendynamik im Bild. Er ist zusammenhängende Fläche, mit der man gut spielen kann. So ein grosses, helles Volumen im dunklen Raum ist einfach sehr gut geeignet, schöne, zusammenhängende Flächen zu erzielen. Kleider sind manchmal schon deswegen eher im Weg. So gesehen ist es in doppelter Hinsicht schön, einen Akt zu malen.

Wenn Du jemanden etwas lehren solltest, was würdest Du ihm beibringen wollen?

Welche Aspekte ich besonders hervorstreichen würde, ist natürlich auch abhängig von der Seite, von der jemand herkäme. Vielleicht würde ich mir bei dem einen etwas Formstabilität wünschen und bei jemand anderem eine etwas lyrischere Behandlung. Ganz allgemein würde ich versuchen, das zur Diskussion zu stellen, was mich selber beschäftigt und was ich auch immer wieder neu entdecke, nämlich dass wir hauptsächlich Empfindung malen, nicht etwa Dinge. Auch wenn wir gegenständlich malen. Oder gerade dann müssten wir uns bewusst sein, dass wir mehr die Identität malen als das eigentliche Objekt. Das hat natürlich Konsequenzen auf die Formzusammenhänge. Das eröffnet ganz neue Möglichkeiten, die praktisch keine Grenzen kennen. Auf der Leinwand entsteht ohnehin eine völlig neue, artifizielle Realität, wobei die Verdichtung zu ebendieser neuen Realität nicht immer Vereinfachung oder impressive Wirkung bedeuten muss. Vielleicht ist sogar auch das Gegenteil mal der brauchbare Weg. Denken wir an die neue Sachlichkeit. Aber auch da geht es nicht darum, isolierte Gegenstände nebeneinander zu malen. Wie detailreich ein Bild ausgestattet sein soll, bestimmt also die Empfindung des Malers, und nicht etwa das zufällig in der Natur Vorgefundene. Selbst im Bereich der menschlichen Figur bestimmt nicht die reale Anatomie alleine, ob die Formzusammenhänge plausibel sind oder nicht. Innerhalb der neu erschaffenen Realität Bild muss es natürlich eine wie auch immer geartete Plausibilität geben. Diese wiederum wird weitgehend durch den Stil bestimmt. Hier schliesst sich der Kreis wieder. Der Stil wird ja so oder anders ausgebildet, weil er ein bestimmtes Empfinden ausdrückt. Allerdings, ganz wichtig: das Empfinden kann nicht aus heiterem Himmel entstehen. Die Frage ist also, woher die Gefühle kommen. Hier wird bald klar, jedenfalls für den Realisten, dass wahre Empfindungen immer von real Erlebtem oder Gesehenem abgeleitet werden, wie verarbeitet diese Grundquellen auch immer sind. Eine ganz andere Frage wäre natürlich, woher wir die Formen der Bildnerie nehmen. Das spielt aber für diese Frage weniger eine Rolle. Also, wenn wir Empfindungen über reale Objekte wie beispielsweise die menschliche Figur transportieren wollen, müssen wir auch wieder über die Figur sprechen, jedoch immer in der bildnerisch angestrebten Art. Zusammenfassend könnte ich also sagen, dass ich glaube, dass das (Wahl?) der Empfindung gestört wird durch ein Festklammern an der Objektbeschreibung ebenso wie durch einen Abstraktionismus, der nicht mehr dechiffrierbar ist. Da ich selber am lernen bin, weiss ich allerdings nicht, ob ich das vermitteln könnte.

Du hast die Bildnerie ja gewissermassen in die Wiege gelegt bekommen, Was für ein Faktor könnte ihr zum Stellenwert verholfen haben, den sie in Deinem Leben einnimmt? Welches sind deine Erinnerungen?

Ja wahrlich, um mich mit der Malerei vertraut zu machen, musste ich nicht kämpfen. Gespräche über bildnerisches Schaffen, sei es über Bilder, Keramik oder was auch immer gehörten zum Alltag. Auch mit Bekannten und Freunden respektive Besuchen meiner Eltern war Kunst im Engeren und Weiteren stets Thema. Vielleicht weniger in der Art kunsthistorischer Diskussion als vielmehr aus der Perspektive des Kunstschaffenden selbst. Verspürte ich Lust, etwas zu basteln, malen, zeichnen, modellieren oder was immer, wurde ich gefördert und unterstützt mit allen möglichen Mitteln. Ich selbst war vor allem von Bildern wie etwa der Toteninsel von Böcklin oder der Alexanderschlacht von Altorfer fasziniert. Mein erstes Ölbild auf Leinwand sollte denn auch die Alexanderschlacht darstellen. In der späteren Kindheit war es dann anderes, etwa das Bauhaus, Feininger usw. Sehr oft war ich im Keramikatelier meiner Mutter. Ich wurde sehr unterstützt bei einem eigenen Filmprojekt und anderem mehr. Diesbezüglich war ich also ein verwöhntes Kind. Zum Alltag mit Kunst gehörten auch Museumsbesuche. Die allerdings habe ich als zuweilen langweilig in Erinnerung, vorallem wenn keine Toteninseln und ähnliches zu sehen war. Nichts

desto trotz haben sicherlich auch die mich geprägt. Das alles war natürlich sehr wichtig und ich weiss gar nicht, ob ich den Vorkurs (der Schule für Gestaltung) geschafft hätte ohne diesen Hintergrund und diese konkrete Unterstützung. Ein bisschen habe ich immer diejenigen bewundert, die ganz allein die Kunst entdecken mussten oder sogar gegen Widerstände kämpfen mussten, um sich zu behaupten im bildnerischen Schaffen.

Fast ebenso wichtig war allerdings die Musik in meinem Elternheim. Das allerdings färbte leider überhaupt nicht auf mich ab, wenigstens nicht im Sinne des Talents.

Gibt es Wichtigeres als die Malerei?

(Langes Innehalten.) Ja, natürlich. Vielleicht müsste ich sagen: alles, was mich auch in der Malerei bewegt. Die unvermittelten Gefühle sind in der Regel doch stärker als ein noch so wunderbares Bild. Das versteht sich doch von selbst. Es ist schwierig, diese Frage abstrakt zu beantworten. Es kommt vielleicht auf die Ebene an, auf der man diskutiert. Sagen wir: gerade für einen Realisten ist die Realität ausserhalb der neu geschaffenen artifiziellen Realität Bild immer das Primäre.



Mit Früchteschale, 2003, Mischtechnik auf Leinwand, 150x200 cm